

Zwischen Mc Schweizburgern und Cosmopolitans : 26. Solothurner Filmtage

Autor(en): **Räber-Schneider, Katka**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **17 (1991)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen Mc Schweizbur-

26. Solothurner Filmtage

von Katka Räber-Schneider

Immerhin haben 20 Frauen bei den 77 Filmen, die dieses Jahr an den Solothurner Filmtagen gezeigt wurden, Regie geführt. 20 Frauennamen, die in Solothurn auf sich aufmerksam gemacht haben. Die Regisseurinnen haben meist keine frauenspezifischen Thesen aufgegriffen. Die Ausschliesslichkeit ist vorbei. Frauenthematik beginnt hie und da Sache der ganzen Gesellschaft zu werden. Frauenleben betrifft in seiner ganzen Tragweite auch die Männer, jedoch die Einseitigkeit des Männerblicks dominiert nicht mehr alle Werke.

Nicht die Filme über einen oder mehrere Männer verletzen das Geschlechterverhältnis. Im Gegenteil. Es ist gut, wenn sich Männer mit sich selber, mit ihrer eigenen Vergangenheit und Gegenwart beschäftigen. Nur so können sie ihre eigenen Klischees überwinden und eigene, neue ehrliche Bilder ihrer Identität erschaffen. Nur so können feste Muster aufgelöst und zu neuen Möglichkeiten geknüpft werden.

In diesem Sinn lohnt es sich unbedingt, Paolos Polonis Künstlerporträt "Witschi geht" zu sehen. Der Film knüpft nicht an die üblichen Biografien an, in denen von einer äusseren, neutral ordnenden Position der auserwählte Mensch in Gesprächen und Werken verewigt wird. Der 36jährige gehbehinderte, künstlerisch hochbegabte, wenn nicht sogar geniale Kunstmaler Hans Witschi wird während der ersten Wochen seines Stipendiumaufenthalts in New York als Individuum, Künstler, Suchender, Fremder, Autonarr und doch auf den Kunstmarkt Angewiesener porträtiert. Aber es ist nicht nur der Alltag, der Neubeginn, nicht nur der konkrete kreative Kampf mit der Leinwand, mit dem Bild, der Abbildung, der geistigen Projektion, der formalen Wirklichkeit, der Zufälligkeit und Besessenheit, dem Intellekt und der Vorgeschichte. Es ist auch die Beziehung des Malers zum Regisseur, auch diese Schicht wird zum Thema, wenn auch nicht direkt angesprochen,

so doch durch Gesprächsprovokationen animiert. Noch nie sah ich im Zeitraffer bei der Entstehung eines Bildes zu, seit dem Spannen der Leinwand bis zur 20fachen Zerstörung/Übermalung der Idee, aus der immer wieder eruptiv Neues entsteht. Der faszinierende, aber auch quälende Prozess sagt sehr viel über künstlerisches Schaffen aus, ohne Geheimnisse zu verraten. Persönliches begegnet hier Gesellschaftsspielregeln, Kunst und Kunstmarkt treffen aufeinander, das Individuelle und Allgemeine ergänzen sich gegenseitig. Bilder von Aussen und in Schichten geschält, Sätze, Töne, Musik.

Als neuer Akzent kann die Projektion von drei ausländischen Kinder- und Jugendfilmen betrachtet werden, die die Diskussion zu diesem stiefmütterlichen verschwiegenem Thema auch in der Schweiz anzetteln sollen.

Es wurde schon genug über die Solothurner Filmtage geschrieben und im Fernsehen gezeigt. Eigenartigerweise waren unter diesen Filmausschnitten nur selten meine Favoriten zu sehen. Wenn ich gefragt werde, was mir dieses Jahr in Solothurn am besten gefallen, was mich beeindruckt hat, was mir aus der Schicksals- und Bilderflut bleiben wird, werden es sicher nicht die Science-Fiction-Thriller à la "Megaville" sein, die nach amerikanischen Profitmustern Action vortäuschen und die meisten Frauen abstossen.

Gentechnologie im Zukunftsstress

Es sind aber durchaus erwähnenswerte Spielfilme entstanden, in denen sich Phantasie und Realität mischen, Geschichte und Gegenwart einander ergänzen. Einige Filme könnten sich an die internationale Öffentlichkeit wagen, da ihr Lokalkolorit entweder gar nicht oder dann prägnant genug als Schweizerisch entwickelt ist. *Samirs "immer & ewig"* beispielsweise ist ein witziges Märchen von Liebe und Tod, leben und Berufung im Himmel und

gern und Cosmopolitans

auf Erden. Mit verschiedenen humorvoll eingesetzten Tricks aus der Videoclip-Kiste spielt der Film in der schrägen Gegenwart auf mythologische Klischees an. Durch Zufall mischt sich die Terrorszene mit der gebügelten Bürgerlichkeit. Eine Orpheus und Eurydike-Variante, in der zwei junge Tote ihre himmlische Liebe innert einer 12stündigen Frist auf Erden beweisen müssen. Doch die Revolverkugeln der Polizei mischen sich wieder ein, diesmal endgültig. Aus der formal konsequenten Lust am Spiel sehen durch die Augen der unsichtbaren Toten die Lebendigen bläulich aus.

Intellektuelles Vergnügen bereiten *“Die zukünftigen Glückseligkeiten“* von *Fred van der Kooij*, der Thomas Hobbes Philosophie ins 20. Jahrhundert transferiert. Auch *Pepe Danquarts “Daedalus“* macht ein Zeitcocktail, diesmal aus der Forschung der gegenwärtigen Gentechnologie und einer manipulierten Zukunftsvision. Die Sciens-fiction-Optik fokussiert aus der pervertierten Zukunft historisch rückblendend in die Forschungsgegenwart der heutigen Gentechlabor. Das Schuldbewusstsein einiger weitsichtigerer Männer, wie es der Regiseur zu sein scheint, beginnt sich doch zu regen. Auf die Schöpfungsphantasien von Männern, die mit Genmanipulationen die Welt beherrschen wollen, reagiert hier ein Mann, der mit einem formal utopischen Wink Stellung bezieht gegen den Machbarkeitswahn der Wissenschaft. Zum gleichen Thema, aber mit ganz anderen Mitteln äussern sich *Florian Goerner* und *Beat Häner* mit dem ästhetisierenden zu wenig aussagekräftigen Video *“Folgefrucht“*.

Dokumentierte Fiktion, fiktive Dokumente

In einigen Beiträgen sind die Übergänge zwischen Fiktion und Dokument fließend. Die Regisseurin *Anka*



“Restlessness“ von *Thomas Imbach*



Serial: Ein Film von Urs Graf und Marlies Graf Dätwyler

Schmid, die verdientermassen in Solothurn vom Schweizerischen Filmzentrum den Nachwuchspreis bekam, lässt "Hinter verschlossenen Türen" 17 Menschen eines Hauses 17 Leben leben. Die formal gezielte Atmosphäre voller scheinbar zufälliger Grossaufnahmen erfasst den zeitgenössischen Geist des Alltags in einer sehr menschlichen, und doch eigenwilligen Art. Immer wieder gelingt es Frauen auf dem Weg der filmischen Darstellung oder der Gegenwartsbewältigung, einen bemerkenswerten Blickwinkel zu entdecken. Zwischen gespielter und realer Dokumentation und einer stilisierten Idee ist der Film von Bettina Wilhelm "All of me" angesiedelt. Es geht um die androgyne Gestalt des/r Transvestiten Georgette Dee alias Orlanda und seiner/ihrer Umgebung. Mit Orlanda im weitesten Sinne auf Virginia Woolf zurückgreifend, folgen wir den tatsächlich stattgefunden habenden Konzerten der Disease in Berlin

und Warschau und den Gefühlswirungen der dekadenten Mann-Frau-Inkarnation, die die Lust und Last beider Geschlechter auf sich trägt und mit Liebe und Rücksichtslosigkeit nicht geizt. Orlandas Chansons kommentieren selber dieses konzentrierte, aufreibende Lebenskarussell.

Mehrere Gesichter des Dokumentarfilms

Die Leitung der Solothurner Filmtage entschloss sich dieses Jahr aus historisch-aktuellem Anlass am Rande des Schweizer Schaffens einige Dokumentarfilme aus dem letzten Jahr der DDR zu zeigen. "DDR DOK '90 - Das letzte Jahr". Das Geld für Filme war noch wie zu früheren sozialistischen Zeiten da, die Zensur war abgeschafft. Eine einmalige, leider nicht mehr wiederholbare Situation. Die Kritik-Kultur hätte sicher noch mehr Zeit zur Reife gebraucht, aber auch so entstanden

einige interessante Streifen.

Der Dokumentarfilm kann ja bekanntlich sehr unterschiedlich eingesetzt, benutzt, missbraucht oder gedeutet werden. Im Hintergrund steht immer ein Teil der Realität, die aber von einem bestimmten Blickwinkel beleuchtet und unter die Lupe genommen wird. Es gibt viele Wahrheiten von einer und derselben Sache. Darin liegt der Reiz, die Faszination, aber auch die Gefahr und Schwierigkeit der Dokumentation.

In Solothurn haben z.T. Frauen selber ihre Sicht der Dinge dokumentiert, zum Teil wurden aber Frauen zum Thema von Dokumentarfilmen.

Marlies Graf Dätwyler drehte einen Film über die weibliche Seite des Lebens einer türkischen Gastarbeiterfamilie islamischen Glaubens in der Schweiz. Urs Graf zeichnete zum gleichen Thema die männliche, ihm zugängliche Seite auf. Diese zwei Filme wurden zu einem eindrucklichen Ganzen verwoben, in dem deutlich die hie-

rarchische Trennung der Geschlechter ohne die Wertung der Filmenden zu Tage tritt. Es wird das Leben einer traditionellen, patriarchal islamisch gläubigen Gastarbeiterfamilie in der Schweiz gezeigt, deren Strukturen wir sonst nur von Aussen ohne Kenntnis und Verständnis sehen. Durch die männliche und weibliche Trennung auch bei den Dreharbeiten erfahren wir Details über Grundsätzliches im Alltagsleben von Menschen, denen wir täglich begegnen und die uns meist fremd bleiben, weil sich ihre Prinzipien von den unsrigen sehr unterscheiden. Der Film mit den zwei geschlechtsspezifischen Blickwinkeln ist ein aussergewöhnliches Beispiel eines nicht voyeuristischen und nicht überheblichen Zugangs zu einer fremden Kultur und einer fremden Problematik. Nur eine Frau konnte die türkischen Frauen im strengen Kopftuch zu Aussagen, Andeutungen und Gefühlsäusserungen bewegen.

Marlies Graf Dätwiler tat das mit soviel Rücksichtnahme, Takt, Feingefühl und Verständnis, dass eine echte Beziehung entstehen konnte, auch zum Publikum. Ich weiss nicht, ob der Film zum Verständnis für diese Lebensweise beiträgt, zur Toleranz trägt er aber sicher bei. Es lohnt sich, das schriftliche Dokumentationsmaterial zu diesem Doppelfilm mehrfach durchzulesen, da auch hier noch sehr viel über Sprache und Tradition erklärt wird. Wo die männlichen Aussagen ständig am Koran kleben bleiben, begegnen wir im weiblichen Teil des Films dem menschlichen Inneren. Die Mutter freut sich, wenn ihre kleine Tochter "ich will" sagt, doch der Vater entschuldigt es nur, weil sie ein Kind sei. Diese Frauen werden immer noch ausschliesslich als Töchter, Gattinnen, Schwiegertöchter... in Beziehung zu anderen definiert. Sie sollen sich in Bescheidenheit üben, wenig lachen, nicht widersprechen. Unser Wissen über sie wird sie wenigstens der Verachtung entziehen.

Wenig Beachtung, wenn auch zu Unrecht, fand das Video von *Kristina Konrad & Graciela Salsamendi*, das sie während zwei Jahren in den Slums von Montevideo/Uruguay drehten. "Por centésima vez". Die Filmemacherinnen interviewten 5 Frauen, die mit ihren 10-15 Kindern ums Überleben kämpfen. Zur Sprache kommen – ganz im Gegensatz zu den Türkinnen – sehr intime Fragen über die Beziehung zu ihren Männern, über Sexualität, über den Kampf ums Verhüten. Das Leben dieser Frauen ist ein unvorstellbarer Kampf mit dem Hunger, dem Machismo, mit der Trunksucht der Männer. Diese Frauen wollen den Kindern ein Vorbild sein, denn die Väter sind abwesend und wenn sie auftauchen, schlagen sie oft zu, statt Geld zu bringen. Und doch akzeptieren die Frauen ihr Los und suchen die Schuld

eher bei sich. Eine deprimierende Wirklichkeit mit wenig Hoffnung auf Veränderung.

Zu Mc Schweizern kleingehackt

Martin Wirthensohns Dokumentarfilm über die erste autonome Alters-Wohngemeinschaft der Schweiz macht hingegen Mut. Mosaikartig wird da ein Bild einer Wohnform zusammengesetzt, die eine Alternative zu Altersheim und Einsamkeit darstellt. Die damals 73jährige Gründerin Ida Keller sagte vor 7 Jahren: "Was die Jungen können, können wir auch." Heute mit 80 ergänzt sie: "Ich kann es nur empfehlen. Ich kann es nicht verstehen, dass nicht mehr den Mut aufbringen." Diese Art von Dokumentarfilm stellt Neues, Aussergewöhnliches, Nachahmenswertes vor. Neben Hervorstechendem auf dem intellektuellen, sozialen oder künstlerischen Gebiet war der Dokumentarfilm schon immer ein Medium, um politische Tendenzen zu zeigen. In Solothurn gab es dazu auch einige gute Beispiele. So zeigt *Tobias Wyss* in seinem Film "Die Wahl" Hintergründe über die Politikerin Leni Robert und wie schnell und negativ das Berner Volk reagieren kann auf die grüne 4jährige Regierungszeit einer engagierten Frau. Nach 140 Jahren bürgerlicher Mehrheit wurde Leni Ro-

bert, die im Film sehr persönlich vorgestellt wird, ohne dass sie Privates preisgibt, nach kurzen 4 Jahren wieder abgewählt.

Auch für *Franz Schnyder & Reinhard Manz* war eine Frau der Ausgangspunkt ihres Videos. Die 80jährige Anna Nussbaumer beherbergt als Witwe in ihrem Einfamilienhaus eine türkische Familie "Unter einem Dach". Dies bietet genügend Diskussionsstoff für die DorfbewohnerInnen und fürs Publikum, über die Schweizer Asylpolitik und besonders über sich selber nachzudenken. Die Äusserungen und Handlungen der Dorfbevölkerung von Wiesendangen bei Winterthur bestätigen Gedachtes und Erschütterndes zugleich. Die Autoren schneiden die Aussagen so zusammen, dass ohne Polemik klar ihre Haltung deutlich wird. Beim Dokumentarfilm "Dechele" von *Marian Amstutz, Alexandra Severe und Peter Wirthensohn* übersammeln von Kafferahm-Deckeln kommt in der Haltung der Regie eine eigenartige Mischung aus zynischem Distanzgelächter und dem Staunen über die SammlerInnen-Faszination heraus, die zwar wahrheitsgetreu einen – beschränkten – Teil der Schweiz darstellt, der auf diese Art Wegwerfpraktiken unterstützt. Indem der Film dokumentiert, hinterlässt er ein ungutes Gefühl. Dem Dokumentarfilm stehen alle Themen und Wege offen. Wenn die Dummheit aber schmerzen würde, müssten viele Menschen schreien.

"Es braucht etwas Mut" von Martin Wirthensohn

